

# Praxis

Thomas Klumb

## Das kollegiale Zusammenwirken in Gruppe – Pfarrgemeinderat

*Wie haben sich das Beziehungsgeflecht, Aufgaben, Wirksamkeit und Bedeutung der Pfarrgemeinderäte in den drei Jahrzehnten seit dem Konzil entwickelt, und wie kann kollegiales Zusammenwirken gelingen? Dazu eine kritische Situationsbeschreibung mit zurechtlichen Zukunftsperspektiven. red*

### 1. Der Versuch einer Definition

Der Pfarrgemeinderat (PGR) ist eine in der Regel 6- bis 25köpfige Gruppe katholischer Frauen und Männer innerhalb einer Pfarrgemeinde, deren Zusammensetzung durch Wahl eines meist nicht repräsentativen Teils einer Gemeinde zustande gekommen ist. Die Mitglieder gehören häufig unterschiedlichen Altersgruppen an und sind eine bestimmte, in diözesanen Statuten festgelegte Zeitspanne miteinander verbunden. Gemeinsam mit dem zuständigen Pfarrer und weiteren pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bewältigt dieses Gremium einen überwiegend zu Beginn der Amtszeit untereinander nicht genau vereinbarten Aufgaben- und Themenkatalog mit im allgemeinen wenig effektiven Methoden und Arbeitsformen.

Dies ist die nüchterne Beschreibung der Rahmenbedingungen, unter denen nach meiner Meinung die Mitglieder des PGR in Beziehung treten.

### 2. Die Zusammensetzung des PGR

Signifikant für das Beziehungsgefüge eines PGR ist das Auftreten von Frauen und Männern fast aller Altersstufen. Das passive Wahlrecht beginnt mit 16 bzw. 18 Jahren, die ältesten PGR-Mitglieder sind um 90 Jahre alt. In dieser Hinsicht sind die Pfarrgemeinderäte in der Gremienarbeit wohl konkurrenzlos. Keine andere innerkirchlich verfaßte Gruppe repräsentiert in einer solchen Bandbreite die verschiedenen Generationen. Im Bistum Mainz waren nach der letzten PGR-Wahl im Jahre 1995 12% der Gewählten bis 25 Jahre alt, 5% über 65 Jahre. Die Altersgruppen der 26- bis 45jährigen und

fixierter institutioneller Anbindung bedeutete, sind Merkmale des neuen sozialen Ehrenamtes gekennzeichnet durch zeitliche Flexibilität, Selbstbetroffenheit, Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, Spontaneität und Kreativität, die keine ‚formalstabilen Dauerengagements‘ mehr sind.“<sup>6</sup>

Durch das Angebot einer angemessenen Einführung in die Thematik (Teilnahme auch möglich, wenn kein ehrenamtliches Engagement angestrebt wird), regelmäßige Begleitung, Angebote der Fortbildung, durch Begegnungsabende zum persönlichen Austausch etc. konnten eine große Anzahl von Personen, meist Frauen jeden Alters (!) angesprochen werden, die sich mit der Thematik des Alterns auseinandersetzen wollen. Die so entstandenen Gruppen sind nicht nur privilegierte Orte des Dialogs, der Fähigkeit des Zuhörens und des Austausches geworden, sondern auch Orte, an denen das Bewußtsein der „sozialen Verantwortung“ wächst aus der Gewißheit der existentiellen Verbundenheit mit allen Menschen auch in deren letzten Lebensphase – und dies nicht, weil es diese ausschließlich als zu Betreuende wahrzunehmen gelte, sondern als Weggefährten, mit denen wir uns in besonderer Weise dem Geheimnis des Lebens stellen.

Der Platz älterer Menschen in der Gesellschaft, der Respekt ihrer unantastbaren Würde, die Solidarität zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen Älteren bei guter Gesundheit und solchen, die an den Beschwerden des Alters leiden, die Sorge für Demenzerkrankte und ihre Familien und – nicht zuletzt – die psychologische und spirituelle Auseinandersetzung mit den eigenen Ängsten und Hoffnungen angesichts des Alters – all diese Themen verlieren vollständig ihren theoretisch-appellativen Charakter und werden als eine hautnahe Realität erlebt, die zum persönlichen Handeln motiviert. Immer wieder betonen die Ehrenamtlichen, wie sehr ihnen die Gruppen helfen, die Augen und das Herz zu öffnen für die drei Beziehungsebenen, die unsere Existenz ausmachen: die Beziehung zum eigenen Ich mit allem Heilen und Gebrochenen, zu den Mitmenschen und zu Gott.

<sup>6</sup> Zitiert nach: A. Willi, Ehrenamtliches Engagement von Rentnerinnen und Rentnern. Eine qualitative Untersuchung zum privaten Nutzen ehrenamtlicher Tätigkeit im Alter, Freiburg (CH) 1997, 13.

der 46- bis 65jährigen lagen jeweils bei 41%. Statistisch liegt das Durchschnittsalter bei 47 Jahren.

Weder die Alterspyramide der Katholiken bzw. der Gesamtbevölkerung noch die Altersstruktur der Gottesdienstbesucher deckt sich mit dem demographischen Aufbau der Pfarrgemeinderäte. Dies ist umso beachtlicher, da fast ein Drittel der Wähler/innen über 65 Jahre alt ist.

In der großen Altersspanne der Mitglieder steckt ein gewisses Konfliktpotential. „Die Jugend der Pfarrei“, wer sich auch immer dahinter verbergen mag, zieht sich zurück, beteiligt sich nicht in genügendem Maße, ist überhaupt recht schwierig, so oder ähnlich lauten die Vorwürfe. Versuche einer konstruktiven Auseinandersetzung sind noch recht spärlich und leiden an den üblichen Symptomen des Generationenkonflikts. Allerdings gibt es in einer Gemeinde z. B. einen eigenen Jugendpfarrgemeinderat.

### *3. Von der Kandidatur zur Wahl*

Im Kirchenchor wird Mitglied, wer gerne singt, der KAB treten sozial Engagierte bei, vor die Mitgliedschaft im PGR haben die diözesanen Statuten – trotz vorhandener Motivation und Bereitschaft der Kandidierenden – die Wahl durch das gemeindliche Volk Gottes gestellt. PGR-Wahlen sind fast ausnahmslos Personenwahlen; keine Listen oder Programme stehen zur Abstimmung, sondern konkrete Christen aus der jeweiligen Pfarrgemeinde. Doch bis sich jemand auf einem Stimmzettel wiederfindet, muß sie/er sich zunächst mehrere Unterschriften von Personen besorgen, die ihre/seine Kandidatur befürworten, so wollen es die Wahlordnungen.

Die Selbstnominierung für die Wahl ist sicher unproblematisch, und sie ist nach einer repräsentativen Umfrage, die im Bistum Mainz vor der letzten PGR-Wahl durchgeführt wurde, in fast der Hälfte der Fälle die Regel (von den 4.000 PGR-Mitgliedern beteiligten sich 27%). 30% gaben an, daß ihnen die notwendige Einsatzbereitschaft zuge-  
traut wurde, und 15% kandidierten, weil sie dazu überredet wurden oder niemand sonst dazu bereit war. Das hat für die spätere Arbeitsatmosphäre im PGR erhebliche Auswirkungen. Das Bewußtsein, als Lückenbüsser/in im PGR zu sein, bzw. die Erkennt-

nis, eine Kandidatur mangels eigener Standfestigkeit nicht ablehnen zu können, sind ungünstige Begleitumstände. Es macht gewiß auch einen Unterschied, ob der Pfarrer selbst oder ein anderes Gemeindeglied um die Kandidatur nachgefragt hat.

Die Kandidatensuche selbst beinhaltet wichtige Vorentscheidungen über die Konturen des späteren Pfarrgemeinderates. Meist wird nur im Kreis der Gottesdienstbesucher Ausschau nach geeigneten Personen gehalten. Öffentlich praktiziertes Christentum ist häufig das wichtigste Merkmal für die Befähigung zum PGR. In dörflichen Gemeinden mit geringer Fluktuation der Bevölkerung ist dieser eingegrenzte Sektor bald erschöpft. Damit ist ein personeller Engpaß bei der Kandidatensuche vorprogrammiert. In der Folge nimmt der Druck auf die wenigen Engagierten weiter zu, wenn nicht die Durchführung der Wahl mangels Masse scheitern soll.

Weitgehend ungeklärt ist in der Praxis das Problem, wie mit teilweise in umfangreichen Bildungsmaßnahmen qualifizierten Ehrenamtlichen hinsichtlich der Wahl zu verfahren ist. Es macht wenig Sinn, z. B. die Fortführung des langjährigen Engagements der profilierten Leiterin des Sachausschusses Caritas von der PGR-Wahl abhängig zu machen. Sicher kann sie dies auch tun, ohne PGR-Mitglied zu sein. Wenn der PGR aber wirklich das für die Seelsorge einer Pfarrgemeinde verantwortliche Planungs- und Handlungsgremium ist, müssen solche Personen vollwertiges Mitglied sein.

### *4. Der PGR als Gemeinschaft*

Kein Abkommen über die Art und Weise der Zusammenarbeit führt den PGR zusammen, sondern allein der Wählerwille. Deshalb wird die Frage auch erst gar nicht gestellt, welches Maß an Kooperationsbereitschaft zum Gelingen dieses Gremiums notwendig ist. Teamgeist stellt sich aber nicht automatisch ein. Das Alltagsgeschäft im Jahreskreis nimmt einen PGR meist von Anfang an so in Beschlag, daß ein offener und reflektierter Reifungsprozeß kaum Platz erhält. Die recht großen zeitlichen Abstände zwischen den Sitzungen lassen ein Teamgefühl nur schwer entstehen. In den abendlichen Sitzungen profilieren sich weitgehend die rhetorisch Begabten und verbal Beschlagenen, so daß

eher Grüppchenbildung als Teamentwicklung Raum greift.

Noch recht zögerlich sind die Versuche, von vornherein, möglicherweise schon mit der Kandidatur, Motive und Ziele der PGR-Mitglieder – wenigstens innerhalb des Gremiums selbst – offenzulegen. Nur wenige Pfarrergemeinderäte nutzen die Möglichkeit einer Beratung, in der Kooperationsschwierigkeiten identifiziert werden können. Die Spiritualität des PGR läßt sich an gemeinsamen religiösen Formen wie Gebet, Schriftlesung und Meditation ablesen, leider weniger am Umgangsstil und der Kommunikation. Viel zu oft fällt die Aufgabe der Gestaltung der sogenannten geistlichen Besinnung dem Pfarrer und den anderen Hauptberuflichen zu.

### *5. Das Miteinander von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen*

Pfarrgemeinderäte haben durch ihre Existenz und noch mehr durch ihren praktischen Vollzug die Aufspaltung in Kleriker und Laien überwunden. Bereits 1971 hat der damalige Mainzer Bischof und spätere Kardinal Hermann Volk in seinem Hirtenwort zur ersten allgemeinen PGR-Wahl im Bistum formuliert, daß der PGR „nicht als Gegenpol zum Pfarrer oder zu den Geistlichen zu verstehen ist, sondern als Ort der gemeinsamen Meinungsbildung und Entscheidung“. Es gibt gewiß eine beträchtliche Zahl von Pfarrgemeinden, in denen dieser Grundsatz bis heute unerfüllt ist. Zur damaligen Zeit gab es eine breite Solidarisierung im Mainzer Klerus gegen ein Beschlußrecht des PGR; einige der fast 200 Priester, die sich mit ihrer Unterschrift beteiligten, sind heute noch aktiv im Pfarrdienst.

Ein Beschluß des PGR hat nach den Satzungen vieler Diözesen dort seine Grenzen, wo der Pfarrer auf Grund der durch sein Amt gegebenen pastoralen Verantwortung nicht zustimmt und sein Veto einlegt. Kommt im partnerschaftlichen Dialog keine Einigung zustande, wird ein innerdiözesaner Mechanismus in Gang gesetzt, der mit der Anrufung einer Schiedsstelle enden kann.

Dieser (letzte) Weg wird allerdings in den wenigsten Fällen benutzt, weil eine solche Form der Auseinandersetzung mit einer innerkirchlichen Geschwisterlichkeit unvereinbar scheint. Vielfach stecken die Ehren-

amtlichen gerade in Konflikten mit dem Pfarrer zurück, weil sie ihn zu sehr als den geweihten Amtsträger sehen, nicht auch als fehlbaren Menschen.

### *6. Die öffentliche PGR-Sitzung*

Nach der Rahmenordnung der Gemeinsamen Synode sind PGR-Sitzungen in der Regel öffentlich. Damit soll der Gemeinde der unmittelbare und ungehinderte Kontakt zu dem von ihr gewählten Gremium ermöglicht werden. Das Klagegedicht über fehlendes Feedback aus der Gemeinde hat viele Strophen. Ungelesene Aushänge, leere Kontakt-Briefkästen und spärlicher Rücklauf unterschiedlichster Fragebogen sind einige Symptome. Nicht wenige Pfarrgemeinderäte müssen sich allerdings die Frage stellen, ob sie mit der Abstinenz aus der Gemeinde nicht gut bedient sind. Dies zeigt sich in erster Linie dann, wenn eine Teilnahme schon weniger Gäste bereits an der Raumgröße und fehlenden Sitzgelegenheiten scheitert. Manche Sitzungsordnung und Gesprächskultur sollte wegen ihrer Unvergleichbarkeit ohnehin besser verborgen bleiben. In den wenigsten Pfarrgemeinderäten wird z. B. ein pünktlicher Schluß der Zusammenkunft vereinbart. Vermutlich rechnen also die meisten Pfarrgemeinderäte nicht mit einer echten Öffentlichkeit, deswegen investieren sie infolge Ressourcenverknappung kaum etwas in Publikumswerbung. Unerklärlich bleibt in diesem Zusammenhang, warum meist der Pfarrer bei den Vermeldungen in der Sonntagsmesse zur PGR-Sitzung einlädt, obwohl er in fast allen deutschen Diözesen nicht der Vorsitzende dieses Gremiums ist. Und wer ginge selbst aufgrund einer mündlichen Einladung zu irgendeiner Sitzung, von der er weder Tagesordnung noch Schwerpunkte kennt? Bewährt haben sich Versuche, Gruppen und Einzelpersonen gezielt, unter Angabe der für sie relevanten Themen, schriftlich zur Sitzung einzuladen.

### *7. Aufgaben und Funktionen*

In fast allen deutschen Diözesen hat sich der meist schon seit Bestehen der PGR begonnene Prozeß fortgesetzt, daß immer mehr Frauen in den PGR gewählt werden. Vor 20 Jahren waren im Bistum Mainz knapp ein Drittel der Mitglieder Frauen. Heute sind – wie in vielen anderen Diözesen – die Anteile der

Geschlechter im großen und ganzen ausgeglichen. Doch ist dies nur das statistische Mittel, es gibt nach wie vor reine Männergremien und wenige ausschließlich von Frauen besetzte Pfarrgemeinderäte. Das Phänomen der Gleichwertigkeit kann unterschiedlich interpretiert werden: Einerseits entspricht das Anwachsen der Frauenquote dem veränderten Selbstbewußtsein des weiblichen Geschlechtes, andererseits ziehen sich die Männer immer weiter zurück. Und die Entwicklung wird an dem augenblicklichen, nur scheinbar optimierten Stand nicht enden. Vielerorts wird es nur eine Frage der Zeit sein, wann Frauen drei Viertel und noch mehr Anteil im PGR haben. Dieser Trend bestätigt sich mit Blick auf die übernommenen Aufgaben. 1968 gab es im Bistum Mainz gerade einmal acht weibliche PGR-Vorsitzende, heute sind es schon über 40%. Kein anderes Aufgabengebiet hat solch veränderte Zuwachsraten. Die klassischen Frauenbereiche sind – damals wie heute – Caritas, Besuchsdienst, Liturgie, Ökumene, Senioren und Katechese. Verwaltungsrat, Erwachsenenbildung, Fest/Organisation und Öffentlichkeitsarbeit sind jeweils Männerdomänen.

#### 8. Ausblick

Wenn die Pfarrgemeinde als Raum gesehen wird, in dem wir Mensch werden, weil Gottes Herrschaft sich unter uns durchsetzt, steht und fällt das Gelingen mit der Achtsamkeit, die wir füreinander aufbringen und die besonders im PGR ihren Ursprung haben muß.

Ein PGR, der sich nur zu Arbeitssitzungen trifft, steht dem Wachsen einer Gemeinde mehr im Weg, als er ihm nützlich ist. Wenn Menschen sich zusammenfinden, können sie sich beschädigen, sie können sich aber auch gegenseitig bereichern: Ausländer und Einheimische, Junge und Alte, Beladene und Unbeschwerte: Nur wenn dieses Wechselspiel in Gang kommt, ereignet sich das Wunder Gottes, das wir Gemeinde nennen. Ein PGR, der sich das Klima eines bedingungslosen Wohlwollens und den Respekt der Eigenart jedes einzelnen erhalten hat, lockt erst die vielfältigen Begabungen heraus, die in jedem stecken und die bisher nur aus Angst verborgen geblieben sind. Ob ein Pfarrgemeinderat letztlich Zeugnis von der

Hoffnung geben kann, die ihn trägt (entsprechend dem Katholikentagsmotto), entscheidet sich schließlich auch an seiner Bereitschaft, Konflikte mutig und redlich anzugehen. Ein PGR, der vertuscht, daß es in den eigenen Reihen mehr Gegensätze gibt, als das gesprochene Credo erahnen läßt, verscherzt die Chance, der Gesellschaft vorzuleben, wie aus dem Glauben heraus Probleme gelöst werden können.

### Christian Öhler

#### Beziehungsstiftende Pastoral in einem Neubaugebiet

*Wie entsteht christliche Gemeinde in einem städtischen Neubaugebiet, wenn die Menschen von der zuständigen Pfarre aus pastoral kaum erreicht werden? In dieser Situation bewährt sich die Bildung einer eigenen Seelsorgestelle/Pfarre, da hier vielen verständlich wird, daß es auch auf sie/ihn ankommt und da eine so entstehende Gemeinde in die Umgebung ausstrahlt und immer neue Menschen anzieht. Öhler beschreibt als zuständiger Seelsorger, welche Wege er mit der Gemeinde gegangen ist, bevor es dann zum Bau einer Kirche und eines Pfarrzentrums gekommen ist.* red

#### Die Situation

Am Beginn der 80er Jahre wurde mit dem Bau von Wohnungen in Auwiesen im Süden von Linz begonnen. Wo bis dahin die Kinder der Umgebung Abenteuer und Erwachsene Erholung suchten, ein Landwirt seine Maisfelder und die für eine Aulandschaft typischen Pflanzen und Tiere ihren Lebensraum hatten, wurden im Verlauf von zehn Jahren 9.000 Menschen angesiedelt. Für die sozialdemokratisch dominierte Stadtregierung sollte es eine für den sozialen Mietwohnungsbau beispielhafte Siedlung werden: bis zu viergeschossige Wohnhäuser, großzügige Freiflächen, ausgedehnte Fußgängerzonen, Volksschule mit Hort, vier Kindergärten, Einkaufszentrum, Sportanlage, Volkshaus mit Bücherei und einer Zweigstelle der Volkshochschule, gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz. Die Straßennamen setzen die Bemühungen um eine gute Le-